

ISEP-Erfahrungsbericht

Carolin Hehl

Hochschule Leibniz Universität Hannover

Studium: Englisch und Politikwissenschaften

Gasthochschule: Agnes Scott College, Atlanta USA

Zeitraum: 18. August -18 Dezember 2014

Vorbereitungen/ Organisatorisches

Im Rahmen meines Studiums ist ein Auslandsaufenthalt vorgesehen und ich sah dies auch als Chance um meine positiven Erfahrungen von meinem Highschool-Jahres gemacht habe, zu wiederholen. Daher informierte ich mich darüber, welche Angebote mir in der Leibniz Universität zur Verfügung standen und entschied mich schließlich für ISEP. Der Ablauf des Auswahlverfahrens und die entsprechenden Voraussetzungen wurden auf der Internetseite der Universität deutlich geschildert und ermöglichten so eine gute Übersicht über die Prozedere.

Nachdem ich von der Universität Hannover als Kandidat akzeptiert wurde, musste ich nur noch platziert werden. Leider gab es hier gewisse organisatorische Schwierigkeiten, die sich glücklicherweise aber auflösten. So wurde ich nicht in einer meiner 10 ausgewählten Unis platziert, sondern ISEP teilte mich „Agnes Scott“ zu. Bei Problemen organisatorische Art kann ich daher nur raten, beständig zu sein und sich stets gut über den aktuellen Stand zu informieren. Obwohl ich als einer der letzten von meiner Platzierung erfuhr, verlief der Visaprozess reibungslos. Da ich meinen Flug direkt nach der offiziellen Zusage von ISEP buchte, hielt er sich preislich auch noch im Rahmen. Sobald ich die Kontaktdaten meiner Universität hatte, informierte ich mich über die Impfvorschriften und deren Kursangebote.

Betreuung vor Ort

Die lokalen Betreuer an der Universität standen mir auch schon vor meiner Abreise ständig zur Verfügung so, dass ich mit generellen Fragen ausschließlich an sie wandte. Dank diesem regelmäßigen Kontakt, konnte ich mich bereits in sämtliche Kurse eintragen und deren Anrechnung vorab mit meiner lokalen Universität klären. Die geringe Größe der Universität, 1000 Studentinnen war der Grund dafür, dass sämtliche Betreuer die sowohl für internationale als auch die für die lokalen Studenten zuständig waren die einzelnenn Studentinnen persönlich kannten und einem gut weiterhelfen konnten.

Agnes Scott College und Umgebung

Die Universität ist ein reines Frauencollege, mit ein paar wenigen männlichen Ausnahmen. Der kleine Campus verfügt über teilweise 125 Jahre alte Gebäude, die schon Schauplatz diverse Filme waren. Dieses „Hogwarts-artige“ Gelände befindet sich in einem Vorort von Atlanta, namens Decatur. Decatur selbst ist ein kleines sauberes alternatives Städtchen mit diversen Boutiquen und Bars die am Wochenende von Touristen und Studenten frequentiert werden. Es gibt auch Lebensmittelgeschäft, welches innerhalb von 10 Minuten zu Fuß erreichbar ist.

Größere Geschäfte für Kleidung oder Haushaltswaren sind weiter entfernt, können aber mit dem Öffentlichen Nahverkehr gut erreicht werden, wenn man bereit ist einige Minuten zu laufen. Die größte Überraschung für mich war „Marta“, ein Zug bzw. U-Bahn, die relative häufige für amerikanische Verhältnisse- in die Innenstadt von Atlanta und anliegende Vororte fährt. Natürlich darf jetzt kein perfekt getacktes und ideal funktionierendes System erwartet werden, aber es ermöglichte uns Internationalen Studenten, die Stadt unabhängig zu erkunden.

Im Zusammenhang mit „Marta“ sollte man vielleicht erwähnen, dass diese vorwiegend von Afro-Amerikaner genutzt wird und der Konflikt zwischen Afro-Amerikanern und Weißen immer noch ein großes Thema ist. So gibt es auch eine rein Afro-Amerikanische Universität in dem Einzugsgebiet von Atlanta. Während meiner Zeit in Agnes Scott habe ich jedoch persönlich keine Streitigkeiten zwischen Afro-Amerikanern und Weißen in meiner Umgebung war genommen. Die Quote von Afro-Amerikanerinnen in meinen Kursen ebenfalls recht hoch, was aber auch an meiner Kurswahl gelegen haben könnte. Das Problem der Vorurteile wurde aber auch in den Kursen angesprochen und es gab Gesprächsrunden die von der Universitätspräsidentin zu diesem Thema veranstaltet wurden. Das College bemüht sich somit redlich um einen sicheren und Vorurteils-freien Raum, ob es gelang, liegt vermutlich im Auge des Betrachters, und ich- als Außenstehender- kann da nicht drüber urteilen.

Atlanta selbst ist eine große vielseitige Stadt, die nicht nur Austragungsort der Olympischen Spiele 1996 war, sondern auch geschichtlich relevante Personen und Themen, wie Martin Luther King, Civil Rights Movement und den Bürgerkrieg mit Museen und Denkmählern bedacht hat. Zusätzlich befinden sich auch diverse Stadien in der Innenstadt so, dass die Möglichkeit besteht, ein Sportspiel zu bestaunen. Regionaler Busverkehr und eine gute Fluganbindung ermöglichen auch weit entferntere Ausflüge.

Feminismus, oder das tägliche Leben an einem Frauen College

Nach meiner Platzierung war ich erstmal besorgt, nur Mädchen, das schreit doch nur nach „Zicken-Krieg“ und konservativen Weltanschauungen. Diese Ängste sollten jedoch unbegründet sein, denn die sehr liberale Universität hat ein breitgefächertes Angebot an Kursen und Menschentypen. Zwar fokussiert sich die Universität auf die Geisteswissenschaften, es gibt aber auch ein angesehenes Programm an Naturwissenschaften und Programme für zukünftige Mediziner. Die Unterbringung erfolgt in verschiedenen Wohnheimen und in etwas abseits gelegen Apartments. Über meinen Platz in einem der beliebten Apartments habe ich mich sehr gefreut, dies brachte nicht nur eine Küche sondern auch ein eigenes Bad, welches ich nur mit meiner Zimmerkameradin teilen musste.

Leider waren wir vier WG-Mitglieder alle nur Austauschstudentinnen. Das ist bei der großen Anzahl an Internationalen Studenten nicht verwunderlich ist, führt aber trotzdem, dass man nicht automatisch Kontakt zu Amerikanern hat. Sich darum zu bemühen, kann ich jedoch nur jedem empfehlen, da die hohe Anzahl an Internationalen Studenten oft zu sogenannten Europäischen oder Asiatischen Gruppen führt. Wenn man dem entkommen möchte, muss man, Entschuldigung Frau, etwas Engagement an den Tag legen. Die Amerikaner zeigten jedoch große Begeisterung und Interesse für andere Kulturen und waren enthusiastisch, wenn man sich an den Schul-internen- Veranstaltungen beteiligte. Daher sollten Clubs, Traditionelle Wettkämpfe der Universität und Rituale als eine Chance gesehen

werden, neue Leute kennen zu lernen. Manche Veranstaltungen wie zum Beispiel „Black Cat“, ein einwöchiger Wettkampf zwischen den Jahrgängen, mag auf den ersten Blick etwas verrückt erscheinen, jedoch erfährt man erst durch die aktive Teilnahme etwas über den Stolz, den die Amerikaner gegen über ihrer Universität empfinden. Ich hatte innerhalb von wenigen Wochen einen festen amerikanischen Freundeskreis, der mir diverse lokale Ausflüge ermöglichte und mir auch Einblicke in deren Familienleben gewährte. Aber auch mit den internationalen Studenten unternahm ich Ausflüge, insbesondere unsere Zeit in New Orleans während der Herbstferien wird mir immer in Erinnerung bleiben.

Falls einem die große Anzahl der Frauen einem doch zu viel wird, gibt es Abhilfe. Fast jeden Monat gab es Campusinterne Partys, die auch von Studenten aus anderen Universitäten besucht werden. Georgia Tech, eine bekannte Technische Uni, ist auch ganz in der Nähe so, dass deren Veranstaltungen auch besucht werden können.

Wie von amerikanischen Universitäten bekannt, waren die Kurse kleiner und der Kontakt zu den Dozenten näher als in meiner eigenen Universität. Der Besuch der Sprechstunde wurde nicht nur angeboten sondern war sogar erwünscht. Ich kann es daher nur jedem empfehlen nicht ein unbekannter Name auf einer Liste zu bleiben, sondern das Angebot war zunehmen, denn die Dozenten helfen den Studentinnen wirklich weiter. Die kleinen Kurse und das andere Prüfungssystem sorgen aber auch für einen höheren, kontinuierlichen Arbeitsaufwand als an deutschen Universitäten. Für mich, mit meinen zwei Literaturkursen und einem Geschichtskurs bedeutete es, dass ich etwa an die 18 Bücher in dem Semester gelesen habe. Im Schnitt gab es daher jede Woche entweder einen Aufsatz, ein Quizz oder ein anderes Projekt in dem einem oder dem anderen Kurs. Nebenher belegte ich auch noch einen Einsteiger Französischkurs, der sehr Buch-gebunden war. Eine Besonderheit an meiner Universität ist der sogenannte „Honor Code“, dieser besagte: Die Dozenten vertrauen den Studenten, dass diese nicht abzuschreiben oder in sonst einer Form zu „schummeln“. Bis auf wenige mir bekannte Ausnahmen wurde dieser auch eingehalten und sorgte dafür, dass die Endprüfungen am Ende des Semesters freigelegt werden konnten und unbeaufsichtigt abliefen. Dank des „Honor Code“ konnte ich spontan entscheiden, ob ich die Prüfungen am ersten oder am letzten Tag der 9 Tägigen-Prüfungszeit schreiben wollte. Dank des Uni-internen Nachhilfeangebots brauchte man sich auch keine Sorgen zu machen, als nicht Muttersprachler aufzufallen.

Abschließend kann ich sagen, dass sich meine Erfahrungen aus meinem Highschool- Jahr in meinem Semester in Atlanta wiederholt haben, dass man durch eine aktive Teilnahme am Universitätsleben am meisten von seinem Auslandsemester profitieren kann.